Dresden 1881.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfgr. Einzelne Nummer 10 Pfge.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Zürich, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Wettinerstraße 13 bis Abds. 5 Uhr angenommen. Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Im Neubau nur an Wochentagen: gr. Klostergasse 8 r. bis Abends 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Haasenstein & Vogler, Dresden
(älteste Annoncen-Expedition)
Wilsdruffer-Strasse Nr. 39, I.
Prompte Beförderung von Anzeigen an alle Zeitungen der Welt zu tarifmässigen Preisen ohne Nebenkosten. Vor-Anschläge, Kataloge, Offerten-Annahme etc. gratis.

Hartmann & Saam
Schloss-Strasse 17,
vis-à-vis dem Königl. Schloss.
Angefangene und **fertige Stickereien** auf Canevas etc., **leinene Decken** und **Deckenstoffe**, sowie künstlerisch ausgeführte, stylgerechte **Vorzeichnungen auf Hausleinen** zu Decken, Servietten, Handtüchern etc. für Handarbeit.
Grosse Auswahl. Billigste Preise.

Die königl. Hofapotheke
in Dresden, am Georgenthor
bringt ihren anerkannt vorzüglichen und fast geschmacklosen weissen
Dampf-Dorschleberthran
in empfehlende Erinnerung.

Nachttelegramme. Petersburg. Ein vom Kaiser Wilhelm an den neuen Kaiser gerichtetes herzlichstes Telegramm enthielt folgende Stelle: „Getreue Nachbarn haben Sie, das wissen Sie." — Die Mine auf der Gartenstraße wurde in vergangener Nacht völlig blosgelegt. Die Unmasse Dynamit, die gefunden wurde, war hinreichend, eine ganze Straße in die Luft zu sprengen. Der Minengang war mit einer elektrischen Batterie verbunden. — An der Mordstelle soll eine Sühnekapelle errichtet werden.

London. Gestern Abend wurde in einer Mauernische der Residenz des Lordmayors eine Kiste mit 40 Pulver und angezündeter Lunte gefunden. Eine Explosion wurde verhindert.

Nr. 77. Witterung vom 16. März: Barometer noch Osten Böhm. Wolfsstraße 19. (Abds. 6 U.) 712 Mill., seit gestern 3 Mill. gefallen. Thermometergr. N. Maximum: 6 ° R., niedr. Temp. 3 ° R., höchste Temp. 9 ° R. Nord-West-Wind. Heiter.

Aussichten für den 18. März: Wenig Aenderung.

Freitag, 18. März.

Politisches.

Jene großen deutschen Blätter, welche mit den russischen Zuständen besondere Fühlung haben — unter ihnen die Kölnische, die Frankfurter und sogar die National-Zeitung — entwerfen sehr düstere Bilder von der dort herrschenden Stimmung. Ein länger dort ansässiger deutscher Correspondent von durchaus conservativer Gesinnung sagt: „Wir empfinden etwas namenlos Dumpfes, Gepreßtes. Die Vergangenheit ist schrecklich abgethan, aber was wird aus der Zukunft werden? Was wird das Schicksal des Reiches, der Dynastie sein? Es ist ja keine vereinzelte That, die man vor sich hat, man kann die Kette in die Vergangenheit verfolgen, sie verliert sich in das Dunkel einer Verschwörung mit unbekannten Zielen. Auf der Bahn dieser Verschwörung ist nur eine Etappe zurückgelegt, an ihrer Macht kann heute Niemand mehr zweifeln. Es ist Alles in so erschreckender Ueberraschung gekommen und wenn selbst der Thronwechsel ohne Eingreifen eines schrecklichen Verbrechens erfolgt wäre, man hätte sich einem absoluten Umschwung gegenüber geglaubt. Jetzt fragt Jeder, wie tief wird dieser Umschwung gehen, wohin wird er führen? Gegenüber dem neuen Herrscher hat sich eine feste Stimmung noch nicht herausgebildet. Die Großfürstin Helene hat ihn seiner Zeit ein „unbeschriebenes Blatt" genannt. Inzwischen haben die Jahre und die Erfahrungen ihre Züge auf dieses Blatt gegraben, aber für die Bevölkerung im Ganzen und Großen ist das Wort der Großfürstin noch heute wahr. Es existirt noch kein Verhältniß zwischen dem Nachfolger Alexander's II. und seinem Volke. Man steht ihm kühler gegenüber, als es bei dem Thronwechsel unter so erschütternden Ereignissen erwartet werden konnte und sein Manifest ist ohne jeden sichtlichen Eindruck geblieben. Einzelne Artikel, wie sie der „Projodok" und die „Moiwa" bringen, welche den Hauptnachdruck auf die Bedürfnisse der russischen Nation legen und die dynastische Frage zurückdrängen, sind sehr bezeichnend."

Genannte Blätter widmen dem ermordeten Kaiser Worte der wärmsten Anerkennung. Aber sie sprechen sich als die Vertreter des constitutionellen Liberalismus offen gegen eine durch das gräßliche Ereigniß nahegelegte Reaktion aus, die ja allerdings nicht noch weiter getrieben werden kann, da sie die höchste Entfaltung längst erreicht hat. „Projodok" wünscht, daß in der Umgebung des neuen Kaisers würdige Stimmen im Namen des Volkes ihm siehentlich zurufen, daß er das volle Vertrauen dieses nach Millionen zählenden Volkes besitze, daß er an die Spitze dieses Volkes als Führer der Ordnung und der gesetzlichen Freiheit sich stellen möge. „Oeffnen Sie das Herz Ihres Volkes und lassen Sie die Wünsche, die schon längst darin leben, in die Welt treten". Die „Strana" (s. Tagesg.) sagt, daß außerordentliche Verhältnisse ein offenes Wort rechtfertigen; es gäbe keinen anderen Ausweg, als die Verminderung der Verantwortlichkeit des Reichsoberhauptes, damit hinfort nie mehr ein Zar-Befreier als Märtyrer falle für die Sünden, die Fehler und die Unfähigkeit seiner Rathe. Die Willkürherrschaft, wie sie in Folge der wiederholten Mordversuche sich eingerichtet hatte, hob schließlich jedes Gefühl persönlicher Sicherheit auf. Drei Tage vor dem Morde empfing der Kaiser eine Adelsdeputation, die von ihm siehentlich Schutz gegen die Willkür in dem Verbannungswesen nach Sibirien erbat. Zu einer Entscheidung ist es nicht mehr gekommen. Für einzelne Generalgouverneure genügte schon die leichteste, mißliebige Aeußerung, um über Nacht einen Verdächtiggewordenen nach Sibirien zu schicken. In der hauptstädtischen Presse trat manchmal ein Schmerzensruf hervor, in den Provinzen schwieg und duldete man, aber voll Grimmes und in dem Gedanken an Vergeltung. Dann hieß es von Zeit zu Zeit, so und so viele Hunderte Verbannte sind wieder aus diesem oder jenem Gouvernement abgegangen, oder es kam die Nachricht von irgend einem Attentat. Wie sich diese Zustände nunmehr ändern werden, muß die nächste Zukunft lehren.

Darin begegnen sich alle unbefangenen besonnenen Urtheile, daß dieses Rußland mit einer solchen Fülle innerer Schwierigkeiten zu rechnen hat, welche ihm zunächst verbieten, sich mit den Franzosen gegen Deutschland zu verbünden. Aber eine andere Frage tritt für die deutsche Reichspolitik jetzt zufällig wieder in den Vordergrund, die Frage nach deutschen überseeischen Kolonien mit Staatshülfe. Die Lage der vielen deutschen Kolonisten in Südrußland ist im Augenblick ernstlich gefährdet, und das Elend der freien planlosen Auswanderung nach Amerika hat gerade in letzter Zeit wieder greifte Beleuchtungen durch die Presse erfahren. Der Grundsatz der Manchesterpolitik, es solle sich Jeder selbst helfen, der Staat dürfe sich um solche Dinge nicht kümmern, hat sich immer hinfälliger erwiesen und es ist nur logisch, wenn gleichzeitig mit dem Arbeiterunfallgesetz und den neuen Innungsideen, neue Vorschläge auftauchen: wie den Verlust an Arbeitskräften und der Zersplitterung der Nationalität wie sie die moderne planlose Auswanderung mit sich führt, eine Abhilfe durch deutsche Kolonien geschaffen werden könnte? Damit würde nicht nur den Fortziehenden ein besseres geordnetes Heim, nicht nur eine neue Arbeitsstätte geboten, sondern auch unsere heimische Industrie hätte ihre Vortheile durch regen Geschäftsverkehr mit nationalen Kolonien, denen wiederum ein schnelleres Emporblühen durch solche Beziehungen zu einem starken Mutterlande bevorstände. Von 1875 bis 80 ist Deutschlands Seelenzahl um 2½ Millionen, von 1871 bis 80 gar um 4 Millionen (bis auf 45 Mill.) gewachsen, unser Land aber nicht größer noch reicher geworden. Da hat denn eine Ende Februar in Marburg von ca. 500 Männern besuchte Versammlung eine größere Bedeutung als früher etwa. Sie beschloß auf Antrag des Prof. Westerkamp folgende Petition an den Reichstag:

„Die Wähler des Wahlkreises Marburg erlauben sich, die Aufmerksamkeit des Reichstages auf einen Gegenstand hinzulenken, dessen große Wichtigkeit von nationalgesinnten Deutschen des In- und Auslandes mehr und mehr anerkannt wird. Deutschland bedarf der Kolonien. Die stetig zunehmende deutsche Auswanderung darf nicht länger ganz an das Ausland abgegeben werden, mindestens einem Theile derselben muß deutsche Sprache, Bildung und Sitte erhalten bleiben. Deutschlands Industrie und Handel müssen neue Absatzgebiete jenseits des Meeres eröffnet werden, den deutschen Schiffern sichere Asyle in Kriegs- und Friedenszeiten. Von dem Verkehr mit eigenen Kolonien erwarten wir eine Steigerung unserer Machtstellung und eine günstige Rückwirkung auf unsere geistige und materielle Wohlfahrt. Verhinderte auch unsere frühere Zerrissenheit und staatliche Ohnmacht die Gründung eigener Kolonien, so braucht doch jetzt das im deutschen Reiche geeinte Volk nicht in der Kolonisation hinter anderen Nationen zurückzustehen. In weiser Voraussicht der Nothwendigkeit, die deutsche Auswanderung nicht auf immer sich selbst zu überlassen, haben die Urheber der Reichsverfassung die Zuständigkeit des Reiches ausdrücklich auf die Kolonisation ausgedehnt. Möge diese Bestimmung nicht mehr lange ein leeres Blatt bleiben!"

Man darf gespannt sein, wie der Reichskanzler jetzt die Frage auffaßt, die ja nicht eine Subvention eines halbfallen Handelsbaues in den schlechtesten Klimaten der Südsee bezweckt, sondern die Sache bezüglich ihres wo und wann offen läßt, nur eine Theorie zur Annahme bringen möchte, der sich Fürst Bismarck schon früher als nicht abgeneigt gezeigt hat. Die deutsche Auswanderung, wie man sie jetzt in Hamburg und Bremen so überaus trauervoll zu beobachten Gelegenheit hat, würde einen großen Theil ihrer erbitternden Härte verlieren, wenn die im Mutterlande nicht Emporkommenden, statt in der Fremde, in deutsche Kolonien gingen.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 17. März.

Berlin. Der Reichstag setzt die Zoll- und Steuerberathung fort. An der Reihe ist die Tabaksteuer. Sonnemann: Man biete Alles auf, um indirekt das Monopol herbeizuführen. Namentlich sei in dieser Beziehung die Kaiserliche Tabaksmanufaktur zu Straßburg thätig, deren Circulare neuerdings auch an das Militär gingen, auf das somit ein gewisser moralischer Druck zur Entnahme der Fabrikate der Kaiserlichen Manufaktur ausgeübt werde. Die Manufaktur betreibe ihr Geschäft nicht kaufmännisch. Man wolle die Bennrubsägung nur erweitern, damit dem Reiche das Monopol als reife Frucht von selbst in den Schoß fällt. So gut wie den Tabak könnte man auch das Eisen, die Baumwolle 2c. monopolisiren. Man strebe damit dem Sozialismus zu. Das Monopol werde weniger einbringen, wie jetzt die Tabaksteuer. Er frage, welche Stellung nehmen die verbündeten Regierungen gegenüber dem Gebahren der Straßburger Manufaktur ein? Staatssekretär von Pöttticher: Der Bundesrath habe eine Beschwerde gegen die Straßburger Manufaktur an den Statthalter zur Erledigung abgegeben; seitdem habe sich der Bundesrath nicht mit der Manufaktur zu beschäftigen gehabt. Ebenso sei die Frage der Tabaksteuererhöhung oder des Monopols seit 1879 im Bundesrathe nicht zur Sprache gekommen; derselbe habe also gar keine Ursache gehabt, Stellung dazu zu nehmen. Graf v. Stolberg: Wenn man behaupte, die Straßburger Manufaktur arbeite unter dem Selbstkostenpreise, so mache man ihr damit nur Reklame. Thatsächlich arbeite die Manufaktur mit geringem Gewinne und kaufe Dank der Baarzahlung die Rohprodukte billig ein. Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Dr v. Meyer: Was Sonnemann sonst Gewerbefreiheit nennen würde, nennt er hier rücksichtslose Ausbeutung. Die Manufactur habe wohl eine kaufmännische Bilanz; natürlich könne man alle Geschäftsdetails nicht der Concurrenz preisgeben. Wenn Sonnemann durch einen Gewährsmann versichert worden, daß die Manufactur in 5 Jahren verkracht sein würde, so habe der Mann Herrn Sonnemann etwas sagen wollen, was diesem angenehm sei. Der württembergische Bundesbevollmächtigte v. Schmid nimmt die wegen ihres Eintretens für das Monopol von Sonnemann hart angegriffene Kammer in Schutz. Buhl erklärt die Beschwerden der Industrie gegen die Straßburger Manufactur für berechtigt. Seine (die Centrums-) Partei stehe heute wie vorm Jahre dem Monopol ablehnend gegenüber. Blum (nat.-lib.) kadelt die agitatorische Thätigkeit der Manufaktur. Richter-Hagen: Die württembergische Kammer, die sich für das Monopol erklärte, bestehe meist aus Beamten, die leicht eine zu hohe Meinung von Staatsverwaltung hätten. Der Private stehe mit seinem Geldbeutel ein, für die Staatsindustrie aber müsse der Steuerzahler aufkommen, nicht Staatssekretär v. Mayer. Die Manufaktur habe vor Einführung der Zölle große Tabaksvorräthe angehäuft und zwar Dank des Geldes der Nation, was hinter der Manufaktur stehe. Die Manufaktur habe im Namen Bismarcks gegen Bismarck spekulirt. Wenn's mit den Staats-Industrien so fortgehe, stünden sich Bismarck und Bebel bald ganz nahe. Die Tabaksteuer-Erhöhung habe eine Abnahme des Konsums von 20 Proc. zur Folge gehabt. Das Monopol würde den Konsum noch viel mehr drücken, wodurch viele Arbeiter brodlos würden; in Frankreich, wo das Monopol ist, betrage der Tabakskonsum nur den dritten Theil des Deutschen. Die Tabaksindustriellen sollen den Reichstag mit Eingaben verschonen, sondern vielmehr bei den Wahlen dahin wirken, daß keine Anhänger des Monopols hereinkommen. Staatssekretair Dr. v. Mayer: Die Straßburger Manufaktur trete mit ihrer Firma hervor, was bei der seitens der meisten deutschen Fabrikanten, die ihre Fabrikate mit allerlei amerikanischen und spanischen Bezeichnungen schmückten, nicht geschehe. Die Manufactur sei nicht dazu da, Concurrenz, sondern Cigarren zu machen (Oh!) Redner weist ziffernmäßig nach, daß die Manufactur vor Einführung der Zölle keineswegs ungewöhnliche Vorräthe aufgehäuft habe. v. Kardorff tritt für das Monopol, oder doch für höhere Tabaksteuer ein. Er könne der Tabaksindustrie nicht die Bedeutung zuerkennen, die andere Industrien einnehmen; das Geld werde in die Luft geblasen und nicht produktiv verwendet; es handle sich hier um einen Luxus. Windthorst: Erst müssen die Wirkungen des Tabaksteuergesetzes abgewartet werden. Die Straßburger Manufaktur mache von ihren Rechten einen sehr weitgehenden Gebrauch. von Stauffenberg: Die Tabaks-Industrie sei geradeso legitim, wie jede andere. Wenn von Kardorff die Tabaksindustrie der Opiumgewinnung gleichstelle, wie komme er dann dazu, diese Industrie auf den Staat zu übertragen. Richter: Wenn man von unmoralischen Genüssen spreche, warum trete man denn an den Branntwein nicht heran? Die Branntweinbrennerei sei Dank der Intervention des Reichskanzlers ein Rührr' mich nicht an. Nicht an den Ausschank solle man treten, sondern an die Quelle selbst, die großen Branntweinbrenner sollen bluten, nicht die kleinen Tabaksbauern. Hoffentlich mache die Tabaksmanufaktur bessere Cigarren als Staatssecretär Dr. v. Mayer Witze. Der Präsident verweist diese Aeußerung unter dem Widerspruch der Linken. v. Treitschke fragt, wie es mit dem Anschluß der Hansestädte an den Zollverband stehe. So lange dies nicht geschehen, sei Deutschland nur ein Krüppel. Paragraph 35 der Verfassung könne unter ehrenhaften Leuten nur dahin ausgelegt werden, daß ein Antrag auf Anschluß schon längst hätte erfolgen müssen. (Widerspruch.) Bundesbevollmächtigter v. Pöttticher erklärt, daß ein solcher Antrag beim Bundesrath noch nicht eingegangen. Der Hamburgische Bevollmächtigte Senator Versmann weist entschieden den Vorwurf zurück, als ob Hamburg Deutschland gegenüber seine Pflicht nicht gethan habe. (Beifall.) Die Frage der Freihandelsstellung Hamburgs entscheide sich nach Zweckmäßigkeitsrücksichten, der Patriotismus habe damit nichts zu thun. Die Frage bedürfe der gründlichsten Erörterung; mit allgemeinen patriotischen Gesichtspunkten komme man da nicht aus. (Bravo links, Zischen rechts.) Nächste Sitzung morgen.

Berlin. Gegenüber der Behauptung, der Reichstag werde noch vor Ostern geschlossen, wird offiziös bemerkt, die Regierung wolle bezüglich der sozialen und der Steuergesetze ein entschiedenes Ja oder Nein.

London. Die militärischen Operationen gegen die Boers sind wieder aufgenommen worden. Englische Truppen haben im Laufe des 16. den Fluß überschritten. Pontons werden gebaut.

Berliner Börse. Dringendes Angebot, weichende Course, lebhaftes Geschäft. Die Wirkungen des Jarenmordes kommen nachträglich. Kredit 3½, Franzosen 3, Lombarden 1 M. schlechter. Bahnen durchgängig niedriger. Oesterr. Prioritäten matt, deutsche fest. Fremde Fonds bei gutem Geschäft weichend; Ungarische Goldrente ⅛, Russische 186er Anleihe 1 Proc. schlechter. Deutsche Fonds unverändert. Banken meist abgeschwächt; Diskontogesellschaft — 1½ Proc. Bergwerke flau; Laura büßten 2, Dortmunder 1½ Proc. ein. Industrien traten wenig hervor.

Lokales und Sächsisches.

— Dem mit der außerordentlichen Mission der Ueberreichung des Condolenzschreibens u. s. w. Sr. Maj. des Königs Albert an Se. Maj. den Kaiser Alexander III. betrauten Herrn Generaladjutanten Generalleutnant v. Carlowitz sind als Begleiter noch beigegeben die Herren Oberst v. Kirbach und Premierleutnant v. d. Busche-Streithorst. Die Abreise nach St. Petersburg erfolgte vorgestern Nachmittag.

— Die Superintendenten Dr. Bruder in Rochlitz und Steinhäuser in Stolberg erhielten das Ritterkreuz 1. Kl. des Verdienstordens, Prof. Dr. Meutzner, Vicedirector der Gymnasial- und Realschule in Plauen i. V., ward zum „Schulrath" in der 4. Kl. der Hofrangordnung und der Oberlehrer Dr. Hadenicht am selben Gymnasium zum „Professor" ernannt.

— Dem Direktorium des sächs. Militär-Vereins-Bundes als König Johann-Denkmal-Komitee hat Herr Kommerzienrath von Zimmermann, z. Z. in Berlin, 5000 Mk. überwiesen. Angeregt sei bei dieser Mittheilung, daß es gut sein wird, wenn die betr. Geschäfte, die Sammelstellen für den Denkmals-Fond errichteten, auch durch Plakate außerhalb des Geschäftslokales dies den Straßenpassanten verkündeten; in mehreren Geschäften wurden solche Plakate nur im Innern des Ladens, gleichsam nur für die Kunden angebracht.

— Gestern Mittag beehrte Ihre Maj. die Königin die Ausstellung des Kunstvereins auf der Brühl'schen Terrasse.

— Wiederum hat der auch für das Kirchen- und Schulwesen nie ermüdende Wohlthäter, Herr Kammerherr Frhr. von Burgk auf Rothsthal für einen Schulbau und zwar den der Gemeinde Gunnersdorf die namhafte Summe von 1500 Mark gespendet.

— Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Königl. Polizeidirektion schon seit längerer Zeit die Absicht hat, ihre sämmtlichen Bezirkswachen mit der städtischen Feuerwehr telegraphisch zu verbinden. Es wird dadurch ein rascherer, gegenseitiger Verkehr hergestellt, was um so nothwendiger ist, je mehr die Stadt an Einwohnerzahl und Umfang zunimmt, von der wesentlichen Ersparniß an Zeit und Geld noch ganz abgesehen. Der Landtag vom Jahre 1879 hat deshalb auch die dazu erforderlichen Mittel schon genehmigt und es steht daher zu erwarten, daß noch vor Beginn der Umpflasterung des Neumarktes die Legung der Telegraphenleitung nach der Polizeidirektion erfolgt, damit ein Wiederaufreißen desselben vermieden wird.

— Zur Organisation des Sanitätsdienstes in der neuen Garnison Zwickau und Uebernahme des dort neu zu errichtenden Regiments als Regimentsarzt ist, dem Vernehmen nach, der auch in hiesigen Privatkreisen durch gemeinnütziges Wirken und als Arzt hoch- und werthgeschätzte Oberstabsarzt Dr. Leo designirt.

— Vor drei Tagen ist der Kaufmann Karl Schubert aus Dresden in Wien angekommen, um seinen Schwager, den in Zwischenbrücken bei der Lederfabrikfirma Gerhardus, Fleck u. Comp. bediensteten Comptoristen E. G. Sabinsky zu besuchen. Am 13. d., Nachts, als sich Schubert auf dem Heimwege nach Zwischenbrücken befand, wurde er von einem bedäufig 25jährigen Manne angefallen, der ihm rückwärts mit einem schweren Steine einen Schlag auf den Kopf versetzte und ihn hierdurch niederstreckte, worauf er ihm mit dem Steine wiederholt auf den Kopf schlug und ihm mehrfache Verletzungen beifügte. Als sich Schubert trotz der erhaltenen Verwundungen zur Gegenwehr aufraffte, ergriff der Attentäter die Flucht und entkam. Schubert, dessen Verletzungen dem Anscheine nach schwerer Natur sind, wurde in die Wohnung seines Schwagers Sabinsky übertragen. Die Maßregeln zur Eruirung des Attentäters sind eingeleitet.

— Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich der aus der Initiative des Invalidenvereins „König Albert" hervorgegangene Vortrags- und Concert-Abend zum Besten des Johann-Denkmals am 16. d. M. Se. Maj. der König und JJ. KK. HH. Prinz und Prinzessin Georg nebst Prinzessin Mathilde erschienen punkt 8 Uhr in dem festlich geschmückten Gewerbehaussaal, begrüßt von einem begeisterten Hoch der zahlreichen Festtheilnehmer, an deren Spitze der Kriegsminister General v. Fabrice, der Minister des Königl. Hauses Frhr. v. Falkenstein, der preußische Gesandte Graf Dönhoff, der Stadtkommandant General v. Funke, Oberbürgermeister Dr. Stübel, Kreishauptmann v. Einsiedel und viele andere hochgestellte Beamte und Offiziere aller Waffengattungen zu bemerken waren. Die unvergängliche Leonoren-Ouvertüre von Beethoven, von der Mannsfeldt'schen Kapelle gespielt, leitete würdig hinüber zu dem begeisterten Vortrage des Herrn Staatsanwalt Schwerdfeger von Zwickau über „König Johann, ein Lebensbild für unsere Zeit", ein Vortrag, ebenso geistreich wie schwungvoll-erhebend und würdig des hohen Verklärten. Der Vortragende folgte dem Lebensgange des hochsinnigen Königs von seiner Kindheit bis zum Abende seines Lebens, an dem er in jenem rührenden Gedichte flehte: „Herr, bleib' bei mir, da sich der Abend naht!" Seine dichterische Begabung, seine unvergänglichen Verdienste um die Künste, die Wissenschaften, die Gesetzgebung und die Wohlfahrt des Landes, die dem Verklärten als Prinz wie als König gleich heilige Sorge war, sein musterhaftes Familienleben, das hohe Glück, das ihm beschieden, die harten Schicksalsschläge, die ihn heimsuchten, dies Alles schilderte der Vortragende pietätvoll und mit jener Begeisterung, die nur